

sens. Zudem: Der Denkprozeß und das FlooP-Programm sind isomorph in dem Sinn, daß auf einer gewissen Ebene zwischen den ausgeführten Schritten sowohl im Gehirn wie auch im Computer eine Entsprechung besteht.“ – Das führt zur Formulierung der C-T-These – AI-Version – (AI= Künstliche Intelligenz): „Geistige Prozesse jeder Art können durch ein Computerprogramm simuliert werden, dessen zugrundeliegende Sprache der von FlooP gleichkommt, das heißt, in dem alle partiell rekursiven Funktionen programmiert werden können.“ – Somit wäre gezeigt, daß Künstliche Intelligenz möglich ist, wenn die C-T-These nicht auch von einem anderen Standpunkt aus umformulierbar wäre. Ein Beispiel sei zitiert: – C-T-These – Holistisch beseelte Version –: „Gewisse Dinge, die das Gehirn verrichten kann, können auf einem Computer annähernd simuliert werden, die meisten jedoch nicht und ganz gewiß nicht die interessantesten. Aber selbst wenn sie alle nachgeahmt werden könnten, wäre immer noch die Seele zu erklären, und zu ihr haben Computer keinen Zugang.“ – Somit ist alles wieder offen. Es bleibt dem Leser dadurch überlassen, welchen Standpunkt er einnehmen will. Auch wenn man sich nicht festlegen will, sind die wesentlichen Teile des vorliegenden Buches lesenswert, weil einem metamathematische Zusammenhänge etwas weniger abstrakt aufgezeigt werden als in den meisten Lehrbüchern.

Abschließend noch ein paar Bemerkungen zum Unterschied zwischen amerikanischer und deutscher Ausgabe des Buches. Zur Übersetzungsweise fügte der Verlag eine Nachbemerkung an, aus der die Begründung für inhaltliche Unterschiede hervorgeht. Dem kann man nur zustimmen und einem Kritiker der Angleichung an deutsche Szenarien die amerikanische Fassung in die Hand drücken. Hinzugekommen ist ein Verzeichnis der Abbildungen mit Angabe der Seitenzahl, das das Auffinden der im Text zitierten Abbildungen erleichtert. Das Schriftbild für das Register und Anmerkungen wurde gegenüber der Originalausgabe vergrößert und damit für den Gebrauch des Buches verbessert. Hätte der Verlag auch den jeweiligen Kapitelnamen am Seitenfuß übernommen, würde man sich im Buch an Hand der zu Beginn gegebenen Kurzübersicht besser zurechtfinden. Die Qualitätsverminderung der Abbildungen ist bis auf eine Ausnahme, Abb. 81. a) bis l), nicht weiter schlimm, da man die wesentlichen im Text erwähnten Merkmale noch gut erkennen kann. Bleibt nur noch die außerordentlich informative Bibliographie zu erwähnen, die man am besten gesondert durchliest.

R. OBLADEN

WO STEHT DIE ANALYTISCHE PHILOSOPHIE HEUTE? Hrsg. *Ludwig Nagl* und *Richard Heinrich* (Wiener Reihe 1). Wien: Oldenbourg 1986. 192 S.

Der Band enthält Beiträge zu verschiedenen Themen der Analytischen Philosophie: Referenz (*P. Strawson*), semantische Wahrheitstheorien (*H. Hrachovec*), künstliche Intelligenz (*H. L. Dreyfus/St. E. Dreyfus*), die Behandlung der Geschichte in der Analytischen Philosophie (*K. R. Fischer/F. M. Wimmer*). Am meisten Interesse dürften die Arbeiten verdienen, die die gegenwärtige Situation der Analytischen Philosophie charakterisieren und bewerten. Das Gemeinsame der vier philosophischen Hauptrichtungen des 20. Jhs., zu denen neben der Analytischen Philosophie der Pragmatismus, der Positivismus und die Phänomenologie zählen, besteht nach *A. C. Danto* (35–37) darin, daß sie nicht die Welt, sondern die Beziehungen des Menschen zu ihr thematisieren, d. h. Theorien zweiter Ordnung sind. Danto stimmt der Auffassung des späten Wittgenstein zu, die traditionelle Philosophie sei Ausdruck grammatischer Verwirrungen, denen gegenüber die Analytische Philosophie eine therapeutische Aufgabe habe. Seine Bewertung der gegenwärtigen Situation ist zwispältig: Die traditionellen (metaphysischen) Denkmuster hätten sich als bemerkenswert resistent erwiesen, und die Geschichte der Analytischen Philosophie könne als Geschichte fehlgeschlagener Reformen gelesen werden. Aber trotz des Versagens ihrer Therapien sei die Analytische Philosophie institutionell erfolgreich. „Ihr Geist, Ton und ihr technischer Apparat sind nicht nur in Amerika und im Commonwealth, sondern in der gesamten westlichen Zivilisation, zu der Frankreich nicht ganz gehört, beherrschend“ (40). Die Philosophie der normalen Sprache, vor allem *J. L. Austin*, der „Zuchtmeister aus Oxford“ (48), kommt bei Dantos Bewertung zu Unrecht schlecht weg. Den entscheidenden philosophischen

Beitrag dieses Jahrhunderts sieht er in Russells Theorie der bestimmten Beschreibungen. Die gegenwärtige Situation sei charakterisiert durch einen Skeptizismus bezüglich des Verhältnisses von Sprache und Wirklichkeit; zentral sei das Problem der Referenz. Die Bedeutung Russells betont auch *B. Stroud* (58–74). Von ihm führe die Entwicklung über den Carnap der ‚Logischen Syntax der Sprache‘ zu Quine, bei dem an die Stelle von Russells Suche nach der logischen Form die nach dem besten framework trete. Im Unterschied zur Therapie-Konzeption des späten Wittgenstein sieht Stroud keinen Bruch zwischen der Analytischen Philosophie und der metaphysischen Tradition. Russells Philosophie sei Metaphysik. Für Quine sei die Aufhebung der Grenze zwischen Ontologie und Wissenschaft charakteristisch; ontologische Begriffe und Aussagen unterscheiden sich von denen der Wissenschaften lediglich durch ihren höheren Allgemeinheitsgrad. – Stellt der Beitrag von Stroud die Analytische Philosophie in die Tradition der Ontologie, so lassen die von *L. Nagl* in seiner Einleitung (9–29) als „postanalytisch“ bezeichneten Arbeiten von *R. Rorty* (103–115) und *St. Cavell* (116–149) eine gewisse Nähe zu Heidegger und zur Existenzphilosophie erkennen. Entsprechend dem Versuch Heideggers, die Antithese zwischen Platon und Nietzsche zu überwinden, sucht *Rorty* nach einem Standpunkt jenseits von Realismus und Anti-realismus. Wichtig ist dabei die Frage, ob eine metaphernhaltige Sprache möglich sei, die die alten Kontroversen hinter sich läßt. *Cavells* Anliegen wird bereits in seiner Methode deutlich. Er interpretiert Descartes’ ‚Meditationen‘ mit Hilfe von Emersons Essay ‚Selbstvertrauen‘ und Poes Erzählung ‚Der Kobold des Perversen‘. Philosophie könne sich nicht ungestraft von der Literatur trennen; das Literarische gehöre wesentlich zur Kraft der Philosophie. Cavell kreist um existentielle Aspekte des Schreibens, das für ihn an die Stelle des Cartesianischen Cogito tritt: Ist es Selbstschöpfung oder Selbsterstörung?

Die Situationsanalyse, die sich aus den besprochenen Beiträgen ergibt, sei in drei Fragen zusammengefaßt. Spätestens seit Quine ist die Ontologie wieder Thema der Analytischen Philosophie. Aber Quines Ontologie ist reduktionistisch. Sind damit die Möglichkeiten einer analytischen Ontologie erschöpft? Wird es, so die zweite, von Cavell nahegelegte Frage, der Analytischen Philosophie gelingen, die Lebensprobleme zu thematisieren, die nach dem ‚Tractatus‘ offenbleiben, wenn alle möglichen wissenschaftlichen (und wissenschaftstheoretischen) Fragen beantwortet sind? Brauchen wir schließlich, um scheinbare Antithesen als solche zu entlarven, eine ‚postanalytische‘ Philosophie, oder kommt es hier zunächst darauf an, die Lektionen des späten Wittgenstein zu lernen?

F. RICKEN S. J.

BÖHLER, DIETRICH, *Rekonstruktive Pragmatik*. Von der Bewußtseinsphilosophie zur Kommunikationsreflexion: Neubegründung der praktischen Wissenschaften und Philosophie. Frankfurt: Suhrkamp 1985. 484 S.

Der Beitrag der Philosophie zur Zivilisationskritik darf sich nicht auf die Rolle des Souffleurs beschränken, der bei der Verabschiedung der Moderne nur als Stichwortgeber dient. Gerade die gegenwärtige Vernunftkritik ist mit einer Hypothek belastet, die nur zum geringen Teil ohne philosophische Begriffs-, Grundlagen- und Methodenreflexion abgetragen werden kann. Es handelt sich hierbei vor allem um die Folgen jenes Rationalitätsparadigmas, das zu dem positivistischen Ideal der Einheitswissenschaft, zu einer unreflektierten Wissenschaftsgläubigkeit und zu einer bornierten Technokratieideologie geführt hat. Diese Verengungen und Verzerrungen führt B. auf Weichenstellungen der europäischen Denktradition zurück, die in der Antike mit einer gegenstandstheoretischen Auffassung von Sprache und Bedeutung, Erkenntnis und Wahrheit beginnen. Diese Tradition sieht er fortgesetzt in der von Descartes bis Husserl verfochtenen Subjekt/Objekt-Spaltung, die die äußere Natur zum Inbegriff kausal erklärbarer, technisch beherrschbarer Sachverhalte macht und im 20. Jahrhundert im methodischen Objektivismus einer „logic of science“ nachwirkt. Verstärkt wird für B. diese Entwicklung durch das „bewußtseinsphilosophische“ Dogma der Aufklärung, die geltungsverbürgende Instanz von Wissen und Wahrheit in das solitäre Subjekt zu verlegen, das von der vorurteilsverhafteten und irrumsverdächtigen gesellschaftlichen